

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1816

[Fische]

[urn:nbn:de:bsz:31-263458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263458)



G r o ß e R a u b f i s c h e.

Nro. 1. Der große Haiſch, oder Menſchenfreſſer.

(Squalus carcharias.)

Der große Hai iſt einer der fürchterlichſten Raubfiſche im Meere, denn er fällt alles an, und verſchlingt, was er nur erreichen kann. Hauptſächlich aber lauert er auf Menſchen, und folgt daher immer den Schifſen nach, ſo, daß wenn ein Matroſe das Unglück hat, über Bord zu fallen, oder ſich in der See baden will, er gewiß der Raub eines Haiſches wird. Darum heißt er auch in Deutschland der Menſchenfreſſer. Er lebt in allen Meeren und man findet ihn von 15 bis 25 ja 30 Fuß lang. Er ſieht hellgrau aus, und hat eine ſehr rauhe Haut, aus welcher man in Norwegen Leder zu Pferdegeſchirren, auch in Island Schuhe macht. Sein Rachen iſt weit, und fürchterlich, mit 6 Reihen ſägeförmiger, ſpiziger Zähne bewaffnet. Man fängt ihn in ſtarken Haken, die an einer eiſernen Kette befeſtigt ſind, mit faulem Fleiſche, welches er auf eine, zwei Meilen weit wittert.

Nro. 2. Der Hammerfiſch.

(Squalus zygaena.)

Die ſonderbare Bildung dieſes Fiſches, die einem Hammer gleicht, zeichnet ihn vor allen andern aus. Sein, auf beiden Seiten verlängerter Kopf, an deſſen Enden die großen hochliegenden Augen ſtehen, hat vorn einen dünnen hohlen Rand, und unten einen halbmondförmigen, ziemlich großen Rachen, der wie beim Hai, mit 4 Reihen ſcharfer, ſägeförmiger Zähne beſetzt iſt, wie man aus der Fig. a) ſieht. Er iſt daher auch ein nicht minderer Räuber, als jener, und ſonderlich den Menſchen gefährlich. Er lebt im mittelländiſchen Meere, und in den amerikaniſchen Gewäſſern, und wird eben ſo groß, als der Hai.

Nro. 3. Der Sägefiſch.

(Squalus priſtis.)

Der Sägefiſch iſt gleichfalls ein Räuber, der in den Meeren, ſowohl der kalten, als heißen Zonen wohnt, und mit ſeiner Säge gemeſſen, bis 15 Fuß lang wird. Er ſieht grünſchwarz, die Säge aber braun aus. Die Säge iſt, wie man aus Fig. b. ſieht, die

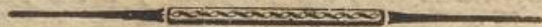
B 2

Fortsetzung des hohlen Kopfknochens, in welchen auf beyden Seiten 26 bis 30 starke, und scharfe Zähne stehn, die ihm dienen, theils sich zu vertheidigen, theils aber andere Fische zu verwunden, und sich dann ihrer zu bemächtigen.

Nro. 4. Der Schwertfisch.

(*Xiphias gladius.*)

Der Schwertfisch, welcher im mittelländischen Meere, auch in der Ost- und Südsee lebt, wird oft 15 bis 20 Fuß lang, und häufig bei Sicilien, und Kalabrien gefangen, weil sein Fleisch sowohl frisch, als eingesalzen, sehr wohlschmeckend ist. Er lebt zwar vom Fischraube, aber auch von Seekröten. Sein Schwert, das oft 4 bis 6 Fuß lang wird, ist oben und unten flach, auf beyden Seiten schneidend scharf, und hat vorn eine stumpfe Spitze. Es dient ihm eben so, wie jenes, dem Sägefische. Die Farbe des Kopfs, Schwerts und Rückens ist stahlblau, am Bauche aber ist er weiß und silberfarbig. Er zieht immer paarweise, ein Männchen und ein Weibchen zusammen. Seine Haut ist glatt und zart, und hat bey der Nacht einen phosphoreszirenden Glanz.



Der große Hayfisch oder Menschenfresser.

(*Squalus carcharias.*)

Es gibt mehrere Gattungen von Hayfischen. Das ganze Geschlecht zeichnet sich durch einen länglichen, fast runden Körper, durch eine Reihe von fünf halbmondförmigen Luftblöchern, die sie auf jeder Seite haben, und noch besonders dadurch aus, daß sich ihre Eier (Krogen) schon im Mutterleib entwickeln, und sie also lebendige Junge gebähren, die sie aber nicht, wie die Wallfische, an der Brust säugen. Sie gehören daher zu den wirklichen Fischen. Ihr Kachen ist mit mehreren Reihen theils beweglicher, theils unbeweglicher Zähne besetzt; doch haben sie keine Backenzähne, weswegen sie ihren Raub auch nicht zermalmen können, sondern ihn ganz verschlucken müssen; festhalten und abbeißen können sie aber damit. Ihre Haut, welche bey der Nacht glänzt, ist gekörnt und mit feinen Stacheln besetzt; sie liefert den bekannten Chagrin. Schuppen haben die Hays nicht. Der Menschenfresser oder Hundshay, den man auch Seewolf, Seewielfraß und Jonaskfisch nennt, ist ein wahres Meerungeheuer, und vielleicht das gefräßigste Thier *) in der Schöpfung. Er wird von 20 bis 30 Fuß lang, sein Umfang ist 9 bis 10 Fuß, und sein Gewicht von 10 bis 15000 Pfund. Der ganze Körper ist rauh und von weißgrauer Farbe. In dem weiten Kachen stehen mehrere Reihen sägeförmiger, oben zugespitzter Zähne. Junge Thiere haben nur 4, alte hingegen in jeder Kinnlade 6 Reihen Zähne, wovon die vordersten fest, die hintersten beweglich sind. Bey einem Alten findet man in jeder Reihe etwa 30 Zähne; also im ganzen Kachen an 400. Es ist merkwürdig, daß man auf Malta und Sicilien (auch andern Orten) Hayfischzähne in der Erde findet, die viel größer sind als die Zähne der jetzt lebenden Haysen. Jene aus der Erde gegrabnen Zähne nennt man im gemeinen Leben Schlangenz- oder Natterzungen. Sie müssen schon mehrere tausend Jahre in der Erde gelegen haben. — Von der Weite des Kachens und Schlundes kann man sich einen Begriff

*) Diese Gefräßigkeit rührt von seiner außerordentlich starken Verdauungskraft her. Man tödtete einst einen Hay, nachdem er kaum eine Viertelstunde zuvor einen Matrosen verschlungen hatte. Bey der Deffnung fand man, daß dieser schon halb verdauet war.

machen, wenn man bedenkt, daß ein erwachsner Mensch ohne Mühe hinein kriechen kann, wie man denn auch in gefangenen Hayen zuweilen einen ganzen Menschen mit der Kleidung findet.

Der Menschenfresser lebt vorzüglich im mittelländischen Meere; doch wird er auch in andern Gegenden des Oceans, sowohl in kalten als warmen angetroffen. Sein Aufenthalt ist die Tiefe des Meeres, und nur, wenn er rauben will, kommt er in die Höhe. Dem Ufer nähert er sich nicht leicht, es müßte ihn denn sein Feind, der Pottfisch dahin treiben, oder ein Raub, den er verfolgt, hinlocken. Seiner Fressgier sind lebendige und todte Thiere ohne Unterschied willkommen. Selbst seine eigene Gattung verschont er nicht. Den Thunfisch, den er vor andern liebt, verfolgt er oft bis in die für denselben aufgestellte Netze, und fängt sich selbst darin. Bey Surinam hat man 3 bis 400 Pf. schwere (also junge) Hays gefangen, die doch schon 8 bis 10 ganze Thunfische im Bauche herberbergten. Auch Menschen ist er sehr gefährlich. Einem Matrosen, welcher sich in der See badete, biß er ein Bein ab *). Bey Marseille fing man einst einen Hay, welcher einen geharnisch-

*) Englische Blätter erzählen hiebey noch folgende merkwürdige Umstände: Ein Schiff von Boston ging auf der Rhede von Barbados vor Anker. Einige seiner Matrosen sprangen ins Wasser, um sich mit Schwimmen zu erfrischen, während ihre Kameraden auf dem Raan und Mastkörben Licht gaben, ob sich keine Haysfische näherten. Es dauerte nicht lange, so wurde man eins von diesen gefährlichen Thieren gewahr, dessen große Flossfedern hoch über die Fluthen, die sie durchschnitten, emporragten. Sogleich kehrten alle eilig an Bord zurück. Das gefräßige Ungeheuer, das seine Beute entfliehen sah, durchschloß die Wellen wie ein Pfeil, und kam in dem Augenblick heran, wo der Leib des letzten Schwimmers schon von seinen Kameraden gefaßt, und zur Hälfte in der Schaluppe war. Der Fisch biß ihm ein Bein ab. Das Blut ergoß sich stromweise, und in weniger denn einer halben Stunde war er todt.

Emanuel Purdy, sein Landemann (beyde waren aus der Stadt Dartmouth, in dem Staat von Massachusetts-Bay gebürtigt) hatte unterdessen unverrückt und schweigend die Augen auf seinen sterbenden Kameraden geheftet, und rief wüthend, sobald er ihn den letzten Seufzer ausstoßen sah: „Ezechiel ist todt, und dies höllische Ungeheuer hat ihn ermordet!“ Er verließ die Leiche, lief in den Schiffsraum, holte ein großes Messer, und schärfte es auf dem Schleifsteine des Zimmermanns. „Was willst du thun?“ fragte ihn dieser. „Meinen Kameraden rächen!“ antwortete Purdy. Bald darauf stieg er auf das Verdeck, kleidete sich aus, ohne ein Wort zu sagen, und sprang ins Meer, ehe man seine Absicht errathen konnte.

Das heißhungrige Ungeheuer, das sich noch immer in der Gegend vom Schiffe aufhielt, ward ihn bald gewahr, und schwamm anfangs langsam, wie diese Fische zu thun pflegen. Das Schiffsvolk glaubte den Matrosen verloren, und brach in ein lautes Angst-

ten Mann im Leibe hatte. Im Jahre 1758 fiel ein Matrose bey stürmischem Wetter auf dem mittelländischen Meere von einer Fregatte über Bord. Augenblicklich verschlang ein Hay den um Hülfe schreyenden und an der Oberfläche schwimmenden Matrosen vor den Augen seiner Kameraden, welche auf einem Boote ihm zur Hülfe herbey eilten. Der Capitän hatte indeß so viel Geistesgegenwart, daß er ein auf dem Verdeck stehendes Geschütz auf den Hay losbrennen ließ, welches auch so glücklich traf, daß derselbe den Matrosen (den er noch nicht verschlungen, sondern noch im Rachen hatte) sogleich wieder ausspie. Man brachte ihn ein wenig beschädigt aufs Schiff. Der Hay wurde nun mit Wurfspießen und Harpunen vollends getödtet, aufs Schiff gebracht, und an der Luft getrocknet. — Der Capitän beschenkte hernach den so wunderbar geretteten Matrosen mit diesem Ungeheuer, welcher mit demselben in Europa umherzog, und es für Geld sehen ließ. Es war 20 Fuß lang, mit ausgespannten Flossen 9 Fuß breit, und wog 3224 Pfund.

Alles, was aus den Schiffen geworfen wird, fängt er auf, und verschlingt es. Man hat sogar Eisen und ähnliche Dinge, die bisweilen aus den Schiffen fallen, in sei-

geschrey aus. Emanuel, der in dergleichen Gefechten geübt war, erschöpfte seine Kräfte nicht. (Auf den Bermudischen Eylanden, sagt der Verfasser der Erzählung, habe ich viele Weiße und eine Menge Neger diese Ungeheuer angreifen und erlegen sehen.) Er faßte sein Messer, blieb unbeweglich, und erwartete mit unbegreiflicher Ruhe den Hay, der immer mehr sich näherte. In dem Augenblick, da er seinen mörderischen Rachen aufsperrte, tauchte er unter, entging ihm, und kam in einer Entfernung von 10 Toisen wieder zum Vorschein. Er beschrieb darauf einen Birkel um ihn, in dem er langsam schwamm, und ihm von der Seite beyzukommen suchte. Der Hay, der sich bis zur Wuth erbohte, und seines Raubes gewiß war, schoß auf ihn zu, indem er sich auf die Seite neigte; denn der Schlund dieser Seeungeheuer ist von ihrer Schnauze so weit entfernt, daß sie nichts fassen können, ohne sich auf den Rücken zu werfen. Dieß war der Augenblick, auf den der tapfere Emanuel lauerte. Mit einer Gegenwart des Geistes, einem Muth, und einer Stärke, die weit über die menschlichen Kräfte zu seyn schienen, stieß er dem Raubfisch das Messer in den Leib. Sein gefürchteter Rachen schloß sich, sein ungeheurer Schwanz peitschte ängstlich das schäumende Element, in welchem er schwamm, er verfolgte seine Beute nicht mehr. Allein Emanuel verfolgte ihn nun selbst, und brachte ihn, unter dem Wasser schwimmend, noch verschiedene Wunden bey. Das Meer wurde von dem Blute des Hayes gefärbt, seine Bewegungen wurden ohnmächtiger, er wälzte sich, schwamm über dem Wasser, und starb. Sieben Minuten hatte dieser außerordentliche Kampf gedauert. Die Besorgniß des Schiffsvolks war nun in laute Freude verwandelt, man zog den Emanuel an Bord, und jeder wünschte sich Glück, der Kamerade des tapfern Mannes zu seyn, der dieß fürchterliche Thier in seinem eigenen Element anzugreifen und zu überwinden gewagt hatte. Sobald das todte Ungeheuer auf das Verdeck gewunden war, hieb ihm der Sieger den Kopf ab, schnitt ihm den Bauch auf, zog das Weib seines Landmannes heraus, und legte es zu seiner Leiche.

nem Magen gefunden. Die jungen Wallfische fürchten und fliehen ihn, weil er auch sie anfällt. Den Transportschiffen, welche von Guinea mit Negerclaven beladen nach den Antillen und dem festen Lande von Amerika segeln, ziehen die Haysfische in Schaaren nach. Alle die unglücklichen Schlachtopfer europäischer Barbarey, welche in dem engen Schiffsraume ums Leben kommen, oder diejenigen, welche sich aus Verzweiflung selbst vom Berdecke ins Meer stürzen, werden sogleich dem gefräßigen Hays zur Beute.

Sonderbar ist es, daß ein kleiner Fisch von der Größe des Häringes, der Pilote (*Gasterosteus ductor*) genannt, es wagen darf, sich in der Nähe dieses Ungeheuers aufzuhalten. Der Pilote schwimmt fast immer in einiger Entfernung vor dem Hays her, so wie sich unter dem Bauche desselben öfters der Schiffhalter (*Echeneis remora*) anfangt *). Man findet selten einen Hays, der nicht einige dieser Gäste an sich hätte.

Man fängt diesen Hays auf mancherley Weise, und zwar ziemlich leicht, wegen seiner Freßbegierde. Er läßt sich mit faulem Fleische wohl auf zwey Meilen weit herbeylocken, weil er einen sehr feinen Geruch hat. Die Isländer schleppen einen Sack mit faulem Fleische, oder einem an einen Haken gesteckten Seehundskopf hinter dem Fahrzeuge her, und fangen ihn daran. Der Hays muß ein gutes Gehör haben, weil er aus der Tiefe kommt, wenn Menschen sprechen. Die Grönländer dürfen es daher nicht wagen, mit ihren Rähnen, die von ausgespannten Seehundsfellen gemacht sind, auf Tiefen zu fahren, und da zu sprechen. Wenn sie sich nicht still verhalten, so laufen sie Gefahr vom Hays verschlungen zu werden. Hingegen können die Menschen ganz ruhig beym Zerlegen eines Wallfisches in seiner Nähe seyn; da thut er ihnen nichts. Indem sie oben auf dem Wallfische stehen, und Stücke heraus schneiden, beißt der Hays unten große Stücke ab, und verzehrt sie.

Wenn der Hays an einem Haken gefangen ist, so schlägt er fürchterlich mit dem Schwanze, und macht gewaltige Bewegungen, um sich zu befreien. Sind alle Bemühungen vergebens, so speyet er vor Angst seine Eingeweide mit dem Haken aus. Die Matrosen belustigen sich gewöhnlich an der Qual des Thieres erst eine Zeitlang. Endlich ziehen sie ihn in die Höhe, hauen ihm den Kopf ab, damit er ihnen nicht noch schade, und bringen ihn vollends aufs Schiff. Wenn der Kopf schon ab ist, schlägt er doch noch mit dem Schwanze eine Zeitlang; so zähe ist sein Leben!

Das Fleisch des Menschenfreßers soll unter den übrigen Haysen das beste seyn. Cook ließ es in dünne Stücke schneiden, diese zwischen Servietten legen, damit der Thran

*) Siehe Tafel 13. Fig. 3.

herauszöge, es dann auf einem Roste braten, und mit Citronensaft essen. Es besteht aus zweyerley Lagen, wovon die äußere roth und zart, die innere aber hart und weiß ist. Die Isländer essen es, nachdem es in einen gewissen Grad von Fäulniß übergegangen ist, gekocht. Die Norweger essen es getrocknet, und machen aus der Haut Leder, welches sie zu Pferdegeschirren, die Isländer aber zu Schuhen gebrauchen. Außer der Haut, welche Chagrin *) gibt, benutzen die Europäer noch die Leber, um den Thran heraus zu ziehen. Sie ist so groß, daß sie nicht selten 2 bis 2½ Tonnen Thran gibt.

D e r H a m m e r f i s c h.

(*Squalus zygaena.*)

Er gehört auch zu den Haien, und ist merkwürdig wegen der besondern Bildung seines Kopfes. Dieser ist auf beyden Seiten verlängert, und hat am Ende jeder Verlängerung einen dünnen und etwas ausgeschweiften Rand. An beyden Enden liegen die großen hervorstehenden Augen. Sie haben einen schwarzen Stern in einem goldfarbigen Ringe, und sind nach unten hin gerichtet; daher kann der Fisch alle Thiere sehen, die sich ihm von unten und an der Seite nähern. Untenwärts ist bey dem Anfange des Kumpfes die große bogenförmige Mundöffnung mit furchtbarem Gebiß bewaffnet. In jeder Kinnlade sitzen 3 bis 4 Reihen breiter, oben zugespitzter und an den Seiten sägenartig eingeschnittener Zähne. Die Zunge gleicht der menschlichen Zunge. Der ganze Leib ist 8 Fuß lang und die Gestalt desselben rund. Die Haut, womit er überzogen ist, hat oben eine dunkelashgraue, unten eine weißliche Farbe, und ist nicht so rauh wie bey andern Haien. Die Flossen haben alle einen halbmondförmigen Einschnitt, und sind am Anfange schwarz, übrigenß grau.

Dieser Fisch lebt im mittelländischen Meere, besonders bey Smyrna; auch in den amerikanischen Gewässern, bey den Antillen und Jamaika. Er ist räuberisch, und fällt selbst Menschen an. Gewöhnlich wiegt er zwischen 4 bis 500 Pfund. Er wird eben so wie andere Haje gefangen.

*) Eigentlich Chagrin, welches ein persisches Wort seyn soll, und ein auf der Oberseite überall mit kleinen Erhabenheiten besetztes Leder bedeutet.

D e r S ä g e f i s c h.

(*Squalus pristis*.)

Der Sägefisch, (Schwertfisch) ebenfalls ein Hay, hat ein sehr in die Augen fallendes Unterscheidungszeichen, nämlich an dem Kopfe ein oft etliche Ellen langes, knöchernes, schwertsförmiges, auf beyden Seiten mit 22, 24 bis 26 Zähnen besetztes Gewehr, welches eigentlich der verlängerte Rüssel ist.

Bey ungeborenen Sägefischen ist die Säge noch weich, und die Zähne liegen noch in einer Haut verborgen. Der Rachen geht in die Quere und in beyden Kinnladen sitzen gekörnte Zähne. Der ganze Leib, welcher ohne die Säge auf 15 Fuß Länge hat, ist mit einer glatten Haut umgeben, die so wie die Flossen auf dem Rücken schwärzlich, an den Seiten graulich und unter dem Bauche weiß ist. Die Säge beträgt etwa den dritten oder vierten Theil der Länge des Körpers. Man hat sie schon 5 Fuß lang gesehen.

Dieser Fisch hält sich in kalten und warmen Meeresgegenden auf. Man findet ihn bey Grönland, Spizbergen u. s. w.; aber auch bey Brasilien u. Seine Nahrung besteht, da er ein Raubthier ist, ebenfalls in Fischen und andern Seethieren; doch frisst er auch verschiedene Arten von Seegewächsen. Die Wallfische fürchten sich vor seiner gefährlichen Waffe, weil er ihnen damit leicht den Fettbauch aufreißen kann. Was seine Fortpflanzung und übrige Lebensart betrifft, so hat er das Wesentliche mit andern Hayen gemein.

D e r S c h w e r t f i s c h.

(*Xiphias gladius*.)

Das Horn oder Schwert vor dem Kopfe dieses Fisches ist nichts anders als eine Verlängerung der obern Kinnlade. Zähne hat er nicht, sondern statt derselben am Gaumen 12, und hinter den Kiemen 2 lange schmale rauhe Hügel. Der Körper des ganzen Thieres nebst dem Schwert ist 18 bis 20 Fuß lang, und wiegt nahe an 5 Centner. Er ist oval, platt, und mit einer dünnen Haut bedeckt. Die Farbe des Schwerts und des Kopfs ist stahlblau; der Rücken ist schwarz, der Bauch weiß. Die Seitenlinie besteht aus Punkten. Die Rückenflosse ist braun, die Brustflosse gelblich, die After- und Schwanzflosse

grau. Alle Flossen sind fischelförmig; nur die Schwanzflosse halbmondförmig. Das Schwert, welches oft 3 Fuß lang ist, besteht aus einer festen, Knochenartigen Substanz; es ist oben und unten flach, an den Seiten scharf, und läuft in eine stumpfe Spitze aus.

Der Schwertfisch lebt in der Nord- und Ostsee, im mittelländischen Meere, und in dem südlichen Ocean. Den Winter über wohnt er in der Tiefe. Im Mai und Juni laicht er häufig an den sicilischen Küsten. Er nährt sich von Fischen und Seegevässern, welche er mit dem Schwerte, wie man sagt, abhaut. In den Hundstagen sollen ihn gewisse Insekten so plagen, daß er vor Schmerz wüthend aus dem Wasser und bisweilen auf Schiffe springt. Auch soll seine Haut bey Nacht glänzen. Er ist ein starkes und mächtiges Thier, dem die übrigen Raubfische nichts anhaben können, weil er sich rait seiner furchtbaren Waffe zu vertheidigen weiß.

Hey Messina in Sicilien ziehen die Schwertfische paarweise, Männchen und Weibchen in Reihen neben einander. Man fängt sie daselbst auf folgende Art: Es wird auf einen Felsen oder Mastbaum ein Wächter gestellt, welcher, sobald die Fische ankommen, den Fischern ein Zeichen gibt, damit sie darauf losrudern. Es sind immer zwey Boote, und auf jedem zwey Fischer besammen. Auf jedem Boote hat ein Fischer einen an einem Stock befestigten Harpun, welchen er von einem niedrigen Mastbaum auf den Fisch wirft. Wenn der Fisch getroffen ist, so dürfen sie sich ihm doch nicht eher nähern, als bis er sich abgemattet hat, denn sonst würde er in der Wuth das Boot umwerfen. Der Harpun ist an einem Seile befestigt, welches über einen Haspel läuft; auf diese Art lassen sie nun den Fisch laufen, wohin er will, bis er sich verblutet hat, und nicht mehr gefährlich werden kann. Alsdann wird er entweder ganz, wenn er klein ist, oder wenn er zu groß ist, zerstückt in das Fahrzeug geladen.

Das Fleisch dieses Fisches, besonders die Theile am Bauche und am Schwanz, sind sehr wohlschmeckend. Es ist weiß, aber nicht fett. Man salzt auch die Flossen ein, und verkauft sie als eine besondere Delikatesse unter dem Namen Callo.